

Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 38 (1928)
Heft: 9

Artikel: Die Stellung des Erziehers zur Technik
Autor: Brenner, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-788302>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Stellung des Erziehers zur Technik.

Von Dr. W. Brenner, Basel.

„Eine müsige Frage!“ Der Erzieher hat so wenig der Technik als der Wissenschaft und Kunst gegenüber eine andere Stellung zu beziehen als die des Offenseins und des Bejahens, weil das Seiende und Werdende der Boden ist, auf dem die Jugend durch ihn heimisch gemacht werden soll. Und doch ist die Frage aufgeworfen worden, und doch scheint gerade sie je länger je mehr zu einem Zentralproblem heutiger Erziehung zu werden, zu einem Problem, das mit gehört zu der allgemeinen Auseinandersetzung zwischen alter und neuer Welt, zwischen amerikanischer und europäischer Kultur, die auf allen Gebieten des privaten und öffentlichen Lebens sich ankündigt. Wer von vornherein dieser Frage ausweicht – aus elementarer Begeisterung für technische Kultur oder aus fatalistischer Stimmung heraus –, der gibt die erste und entscheidende Pflicht des Erziehers preis, sich klar zu werden über die letzten Ziele, denen nicht nur sein persönliches Erziehungswerk sondern die Erziehung des ganzen Zeitalters zusteuert, oder er leugnet von vornherein die Möglichkeit bewusster Beeinflussung solcher Zielsetzung. Dann hätte es aber offenbar gar keinen Sinn mehr, überhaupt von Erziehung zu sprechen.

Was ist es denn, was manche Jugendbildner heute angesichts der Welle des Amerikanismus, die über Europa hinflutet, stutzig macht und sie zu einer grundsätzlichen Erörterung der Frage der Technik drängt? Es sind zunächst ganz persönliche Erfahrungen, welche besonders Angehörige der ältern Lehrergeneration mit der Jugend heute machen, und die sie in diese Problematik geradezu hinein zwingen. Man tut diesen „Alten“ sicher unrecht, wenn man ihre Begeisterungsfähigkeit für wissenschaftliche Entdeckungen und technische Erfolge anzweifelt. Wer den Siegeszug des Telephons und der elektrischen Kraftübertragung mit erlebt hat, wer die ersten Versuche mit Hertz'schen Wellen, die ersten Phono- und Kinematographen sah oder die grundlegenden Flugversuche und die Entwicklung der Motoren verfolgte, der weiss, welche lebensbejahende Kraft das alles den Menschen des ausgehenden neunzehnten Jahrhunderts verlieh. Gewiss kann die Andacht nicht tiefer sein als die, welche wir alle empfanden, als zum erstenmal der Telephonhörer uns die Stimme aus Bern oder Zürich zutrug, als das erste „Guten Tag“ krächzend aus dem Phonographenschläuchlein in unser Ohr drang, als wir das erste vorspannlose Vehikel über die Strasse rattern hörten oder der erste Zeppelin in der Morgen-sonne auf unser Münster zusteuerte. Es waren Erlebnisse, die uns mit Staunen und Kraft erfüllten, wenigstens so gut wie heute die telephonische Verbindung mit Amerika, die Konzertübertragungen mit Grammophon und Radio, die Leistungen des Fordbandes oder die

1000 Kilometerrennen der Motorfahrzeuge, die Atlantikflüge und die Himmelsschrift. Es darf also sicher nicht, wie das die junge Generation in Unkenntnis der Tatsachen oft zu tun geneigt ist, der ältern vorgeworfen werden, sie könne nur deshalb der Technik nicht vorbehaltlos zujubeln, weil sie, an ein langsameres Tempo der Entwicklung gewöhnt, ihrem Siegeslauf nicht mehr zu folgen vermöge.

Die persönliche Erfahrung, die den Jugendbildner, ja alle an der Erziehung Mitwirkenden bedrückt, und die naturgemäß der Jugend selbst nie zum Bewusstsein kommen kann, ist die, dass die Technik und was mit ihr zusammenhängt, eine derartig absorbierende Wirkung auf die Menschen ausübt, dass je länger je weniger Zeit, Kraft und Interesse für irgend eine andere menschliche Betätigung und Bildung übrigbleibt. Die Technik droht zu einer überpersönlichen Macht zu werden, die den Menschen in ihren Bann zwingt, die alle seine Schritte vorausbestimmt, und die sich an jedem ganz oder auch nur halb Widerstrebenden rächt. So kommt es zu der weit verbreiteten Ansicht, dass willenlos ihrem Wogen sich anzuvertrauen einzige Rettung sei, und dass es keinen Sinn hat, ihr gegenüber Probleme, Zielfragen, Verantwortlichkeiten festzustellen. Das einzige Gebot der Stunde sei, mitzutun soweit jeder kann, und zur Überwindung der damit verbundenen Strapazen den Körper hartzumachen wie Eisen, dass er nicht vorzeitig abgebraucht wird oder unter die Räder kommt. Diese Einstellung, die letzten Endes auf eine geistige Bankerotterklärung des Individuums gegenüber der Brutalität der Maschine hinausläuft, bedrückt jene Generation, die noch das Ziel der Erziehung in der Gewinnung einer inneren Autonomie gegenüber den Dingen wie gegenüber der Masse erblickte. Und sie bedrückt sie um so tiefer, je mehr sie sieht, wie die heutige Jugend oft so rasch und so matt jenes Autonomieideal fahren lässt, die Probleme beiseite schiebt und, hingerissen vom Taumel des Gelebtwerdens, auf eigenstes Leben willig verzichtet.

Woran liegt es denn, dass die moderne Technik diese Wirkung ausübt? Mir scheint, dass es in erster Linie daher kommt, dass ihre Kraftentfaltung für die allermeisten Menschen jegliche Beziehung, jeden Kontakt mit ihrem eigenen Kraftgefühl verloren hat, dass die Empfindung des menschlichen Widerstandes weder unmittelbar noch mittelbar einen Maßstab für sie abzugeben vermag. Dies röhrt zunächst allgemein von der ungeheuren Steigerung dieser Kraftentfaltung her, sodann aber namentlich von der Entpersönlichung der Krafterzeugung durch Organisation und Vertrustung. Während früher das Kind im Spiel und Basteln langsam von dem Gefühl seiner eigenen Kraft über den Hebel, die Welle, den Dampfdruck, das elektrische Element zum unmittelbaren Gefühl auch der Maschinenkraft gelangte, damit ihre Meisterung und Beherrschung erlernte und in dieser Meisterung einen Teil seiner geistigen Autonomie erstrebte, leitet heute der Junge den Lichtstrom in seinen gekauften Widerstand, treibt sein lotterig verschraubtes Meccanomodell mit Uhrwerk oder Motor, oder fängt mit stückweise zusammengekauften und nach Rezept verbundenen Radioteilen die irgendwo und irgendwie erzeugten elektrischen

Wellen auf, ohne auch nur im entferntesten am eigenen Widerstand Mass und Sinn dieser unpersönlichen Kraftäusserungen wahrzunehmen. Daran ändern auch die vielen pädagogisch angehauchten Bastelbücher nichts, da der Knabe in den illustrierten Zeitungen stets die letzten Triumphe der Technik in reklamehafter Aufbauschung vor Augen geführt bekommt, sodass ihm jedes schrittweise Vorgehen von vornehmerein verleidet, und auch das beste Bastelbuch ohne Empfehlung fertiger Teilapparate gar nicht mehr auskommen kann, wenn es überhaupt auf Käufer rechnen will. Das Ziel des so gebildeten Amateur-Technikers – und welcher Knabe ist das heute nicht – wird so nicht Meisterung und Steigerung der Naturkraft sondern Ausnützung der Kunstkraft. Daher kommt es, dass der junge Motorfahrer etwas wie eine moralische Verpflichtung fühlt, alles, was irgend möglich ist aus seiner Maschine „herauszuholen“, dass der Radiobesitzer es seinem Apparat schuldig zu sein glaubt, nicht das gute Konzert von Basel sondern irgend eines aus Neapel oder Kopenhagen zu hören, und dass es dem Reisenden als unverantwortliche Gewissenlosigkeit suggeriert wird, wenn er nach München in 12stündiger Eisenbahnfahrt gelangen will, wo ihn doch das Flugzeug in 2 Stunden hintragen könnte.

Gewiss wird ein technisch besonders veranlagter Junge auch heute noch allen Verlockungen zum Trotz den mühsamen Weg der Meisterung der Maschinenkraft zu gehen verstehen, den Weg, der ihn den innern Zusammenhang mit der eigenen Naturkraft nicht verlieren lässt. Aber für die grosse Masse wird das unter der Herrschaft der Reklame und der Vertrustung der Produktion von Tag zu Tag schwerer. Damit kommen wir auf das eigentlich Amerikanische. Die reklamehafte Ausbeutung jeder, auch der kleinsten Vervollkommenung einer Maschine, die als neuste Erfindung oder gar Entdeckung angepriesen, und deren Auswirkungen ins Fabelhafte gesteigert geschildert werden, trübt den klaren Sinn der Masse, verwischt die Grenze zwischen Möglichem und Unmöglichem, zwischen Vernünftigem und Unvernünftigem. Die Trustbildung aber mit ihrer unvermeidlichen Folge der Stückarbeit und der Normierung schränkt die Bewegungsfreiheit des Lernenden und Bastelnden immer mehr ein. Nach dem üblichen Maschinentypus hat er sich zu richten, nicht nach seinen geistigen und finanziellen Kräften. Fertiges ist billiger, besser und leistungsfähiger als Bestandteile. Reparaturen werden immer schwieriger, da selbst der gelernte Arbeiter sie nicht auszuführen versteht oder sie nicht ausführen will, weil der Handel mit Neuem einträglicher ist.

Kein Wunder, dass angesichts dieser Entfernung der Technik vom persönlichen Kraftgefühl der Maßstab für Grösse und Bedeutung technischer und wissenschaftlicher Leistung immer mehr verloren geht. Der Unterschied zwischen Entdeckung, Erfindung und technischer Vervollkommenung verwischt sich. Die stille Gedankenarbeit und die Erleuchtungen jener einsamen Grossen, auf denen aller technische Fortschritt erst aufbaut, wird nicht gewürdigt. Über die Neuigkeiten des Tages, von denen so viel Geschrei gemacht wird, vergisst

man jene Wohltäter der Menschheit, die in aufopfernder Hingabe an Leidende und Gehemmte Erleichterungen und Heilmittel ersinnen und damit unendlich Wertvolleres schaffen als die, denen es gelingt die Leistung ihrer Maschine um 100 PS. zu steigern oder mit ihr den Geschwindigkeitsrekord zu schlagen.

Dieses Verlieren des Maßstabes ist es, was bis weit in die Kreise der „Gebildeten“ hinein jenen Götzenglauben nährt, der tatsächlich den Begriff des Unmöglichen ausschaltet, und der in der Technik den Weg erblickt, der uns aus dem Menschlich-Bedingten allmählig in das Reich des Göttlich-Unbedingten hinüberführt. Und doch liegt es jedem tieferen Denken klar, dass jene Weltkraft des Menschen nichts anderes als projizierte Individualkraft ist, die bei aller Steigerung doch nie aus der menschlichen Gebundenheit gelöst werden kann, und die darum nie direkte Wirkung der unbedingten kosmischen Kraft wird. Mehr noch, dass sie gerade deshalb, weil sie in ihrer Projektion sich am allerweitesten von der bewusst gewordenen Individualkraft entfernt, am allerwenigsten geeignet ist, die Erfassung der kosmischen Kräfte, die nur im Einzelmenschen erlebt werden, zu bilden und zu stärken.

Eine weitere Folge der Entpersönlichung der Kraft ist ihre Materialisierung. Kraft wird Ware, Handelsartikel, Ausbeutungsobjekt. Gleichgültig, welche Wirkung sie ausübt, sie ist erstrebenswerter Besitz. Und je unbekümmter ihr Besitz ausgenützt wird, desto rascher und sicherer vermehrt er sich. Welchem Lehrer sind nicht schon diese Gefahren der Technik aufgedämmert, wenn er den geistig oder moralisch schwachen Schüler bald nach seinem Schulaustritt auf dem Motorrad dahersausen sah, und wenn er die erschreckende Selbstverständlichkeit beobachtete, mit der gerade solche Naturen die Maschinenkraft zum Ausdruck ihrer „Persönlichkeit“ benutzen. Mamonistische Rücksichtslosigkeit ist das Kennzeichen der vom Menschen und seiner inneren geistigen Natur losgelösten Kraft. Als einem Produkt der Masse, der Organisation steht hinter ihr nicht mehr der hemmende, regulierende Faktor des Gewissens, das nur in der Seele des Einzelnen zur Wirkung gelangt und nie organisationsfähig ist.

Schliesslich entspricht der Entpersönlichung der Kraft auch eine immer mehr zunehmende Entpersönlichung des Erlebens, welches diese Kraft schafft. Massenfütterung ist das Kennzeichen des Lebensgenusses des technischen Zeitalters: Riesenauflagen von Zeitung und Buch, Monstrevorführungen des Weltfilms, millionenfache Abnahme der Radiosendung, Stadien für Hunderttausende, Schiffe und Reisen für Zehntausende, internationaler Tanz und internationale Musik. Geht schon bei der Erzeugung aller dieser Nahrungs- und Genussmittel infolge der Zwischenschaltung der Maschine die Fühlung mit der Lebenskraft der Produzenten zu einem guten Teil verloren, so findet durch die Massenveranstaltung eine weitere ungeheure Zerstreuung statt, sodass ein Vordringen des Erlebnisses bis ins Zentrum der Persönlichkeit, ein geistiger Kontakt zwischen Erzeuger und Geniesser nicht mehr möglich ist. Wer das Geistige als Realität, nicht nur als Attribut des Materiellen oder als Abstraktion auffasst, der

wird in dieser Erscheinung nicht nur eine quantitative sondern eine grundsätzliche Änderung der Verhältnisse zu erblicken geneigt sein.

Doch damit genug der Einwände und Bedenken gegenüber der Technik! Wenden wir uns der Kritik der Kritiker selber zu und beantworten wir die wichtigere Frage: was tun? Die Nörgler haben die Welt nie weiter gebracht sondern die, welche sie frisch und froh so nahmen, wie sie ist. Es ist unsere Aufgabe, uns mit der technischen Kultur abzufinden, das Gute an ihr zu suchen und durch bewusste Förderung dieses Guten ihre Gefahren zu bannen. Schauen wir einmal zu, welche Güter sie uns verspricht. Befreiung vom Druck der Frohnarbeit, von Tausend Hemmungen des persönlichen Lebens, ein viel helleres, sonnigeres und unbeschwerteres Dasein als bisher. Jedem steht heute die Welt offen, der es nicht versäumt die Situation und die organisierten Kräfte auszunützen, jedem, der rechtzeitig den Bewässerungskanal auf seine Wiese leitet. Viel weniger als je ist ein mühsames Entwickeln und Verbessern persönlicher Anlagen irgend welcher Art entscheidend sondern allein das forschere Zugreifen, das Drehen am Griff. Schlagfertigkeit, Tatbildung ist ein und alles. Milliardär, Weltenbummler kann jeder werden, der grundsätzlich die altmodische Ansicht aufgibt, als ob das wahre Leben auf dem komplexen Gebilde der Persönlichkeit, auf organisch-harmonisch entwickelter Individualität aufbauen müsse. Ein weiteres: Weltverbrüderung, Totalität, Gemeinschaft mit dem Universum und damit das Gefühl der Gottähnlichkeit. Gerade durch die Preisgabe des Ideals jener – doch immer beschränkt bleibenden – Individualität nähert sich der Mensch viel rascher und sicherer der ersehnten Gottähnlichkeit. Und er nähert sich ihr nicht als Einsiedler und Mystiker, abgeschlossen von den Brüdern oder sie verachtend, sondern in enger Verbindung mit ihnen, sie mitreissend und von ihnen mitgerissen im Freudentanz des Lebens.

Wer könnte sich dem Reiz dieser Güter entziehen! Wer fühlt nicht das Erlösende, Befreiende, das dieser dionysische Lockruf ganz besonders auf die Jugend ausüben muss? Und ist es nicht der Weg, den die Menschheit gehen muss, um aus ihren Wirrnissen, die die Verstandeskultur heraufbeschworen hat, herauszukommen? Muss nicht die Maschine den Wert der Persönlichkeit heruntersetzen und schliesslich ganz auslöschen, damit um so reiner und vollkommener die Gemeinschaft, der Ameisenstaat entstehe, der allein den Viel-zu-vielen Sinn und Wert verleiht und sie zum unbekümmerten Genuss des Daseins befähigt? Diese Entwicklung fördern, sie möglichst schmerzlos machen und beschleunigen, kann darum nur Aufgabe moderner Erziehung sein.

Damit sind wir an dem Punkte angelangt, wo die Entscheidung fallen muss. Was ist Wirklichkeit, was muss darum Ideal sein? Individuum oder Gemeinschaft? Lebt jenes von dieser oder diese von jenem? Was ist das Primäre, wo liegt die Wurzel? Bewusste Besinnung, – das kann nicht scharf genug betont werden – kann sie nur im Individuum finden und wird darum zu der Überzeugung führen, dass jede Schädigung, jede Missachtung der Elementarzelle der Menschheit sie auf die

Dauer auch als Ganzes schädigen muss. Ein grundsätzliches Abweichen von den alten Bildungszielen im Hinblick auf die Forderungen der Technik, ein Verzicht auf allseitige, harmonische und soziale Entwicklung der Persönlichkeit, wie ihn der unbeschränkte Genuss unserer Kulturgüter zu fordern scheint, müsste sich in kurzer Zeit bitter rächen. Die Technik mit ihrem entpersönlichten babylonischen Turmbau müsste in sich zusammensinken, sich in sich selbst verzehren, wie es als kleines Vorspiel der Weltkrieg gezeigt hat. Auf ein solches Ziel können wir unmöglich zusteuern mit der beruhigenden Geste: *après nous le déluge*.

Wir meinen also, bewusste Besinnung führe unweigerlich zum Festhalten am Eigenwert der Persönlichkeit, zur unverminderten Sorge um ihre volle Entwicklung und damit zum Kampf gegen alle ihr widerstrebenden Auswirkungen technischer Kultur. Ist etwas anderes überhaupt möglich? Da röhren wir denn an das grosse Geheimnis, an das Geheimnis, das wohl manchem modernen Menschen in seiner Begeisterung für die Zeit ganz fremd erscheinen mag, da es den materialistischen Grundlagen unserer Kultur diametral entgegensteht, das aber gerade deshalb wohl in seiner ganzen Tiefe nur vom Modernen gefühlt oder geahnt werden kann und muss. Wir meinen den Glauben an die Existenz, die Tatsächlichkeit eines objektiven Geistes in und über allen Dingen und Menschen. Nicht vom Individuum lebt die Gemeinschaft, sondern vom absoluten Geiste, und nicht von der Gemeinschaft lebt das Individuum, sondern auch dieses ruht in ihm. Damit sind wir von der Diskussion der Technik hinübergelitet worden zum metaphysischen Problem, denn nur ein Glaube, der hinter Individuum und Gemeinschaft das wahrhaft Seiende erfasst, kann auch zu einem frohen Jasagen gegenüber der Technik kommen.

Nur in dem Masse kann die Entpersönlichung der Kraft, wie sie sich in der Technik auswirkt, die Kultur vor Selbstauflösung bewahren und dem Fortschritt dienen, als der Glaube an die aussermenschliche Ordnung des Geschehens durch ein absolutes Geistiges wächst und die Anerkennung dieser Ordnung sichert. Und nur in dem Masse kann das tiefste Glück des Individuums im Bejahen technischer Kultur erhalten und gefestigt werden, als es in der Erfassung dieses Glaubens den zerrissenen Kontakt zwischen der in seinem Innern quellenden Urkraft des Lebens und ihren Auswirkungen im Kulturgeschehen wiederherstellt. So allein wird das Gefühl des Gelebtwerdens das den zwischen alter und neuer Zeit Schwebenden drückt, auch übergehen können in das religiöse Gefühl des Geborgenseins von Welt und Mensch, von Gemeinschaft und Individuum in der Hand einer gütigen Gottheit.

Da wir aber die Bewusstheit des Einzelnen nicht von heute auf morgen aufheben können, so wird dieser Glaube nur in ihm erfasst und entwickelt werden können. Die Bildung des Zöglings zur Geistigkeit bleibt also nach wie vor vornehmste Aufgabe jeder Erziehung. Die Wege dieser Bildung aber werden sich ändern müssen. Ein Zurücktreten des Bewusst-Intellektuellen und ein immer stärkeres Betonen des Intuitiven unter der Herrschaft absoluter Geistigkeit wird die

Folge sein. Je mehr wir daher die Gefahren der Technik, die in ihrer Entpersönlichung, ihrer Materialisierung und Mammonisierung liegen, erkennen, desto mehr werden wir als Erzieher auf die Keime des Geistigen achten und sie organisch im Kinde zur Entfaltung zu bringen suchen, von der Liebe zur Mutter bis hin zum Gottvertrauen, von der Rücksicht auf die Nächsten bis hin zur Gottesfurcht. Niemals wird dies direkt von aussen her möglich sein durch das Erlebnis der durch die Kultur geschaffenen Weltverbindung, da aller äussern Manifestierung des Verbundenseins die Schlacken des Ungeistigen anhafteten und die Erfassung des Geistigen trüben oder verfälschen. Niemals auch wird die Herrschaft des Geistes durch Organisation allein gesichert werden, wo nicht im Einzelnen das Geistige entwickelt wird.

Die Notwendigkeit einer solchen engen Verbindung der Technik mit einer neuen Geistigkeit wird vielleicht durch nichts so offenkundig dargetan, wie durch den modernen Aberglauben, der instinktiv die Wiederherstellung des verlorenen Zusammenhangs zwischen dem im Individuum keimhaften Geistigen und dem absoluten Geiste sucht. Jeder Autofetisch führt so dem tiefer blickenden Erzieher die Kümmerlichkeit geistiger Bildung vor Augen, die unsere alte Schule vermittelte, und mahnt ihn daran, dass hier die höchste Aufgabe der Schulreform liegt: Gewiss, Bejahung der Technik, aber nur mit gleichzeitiger Entwicklung der Verantwortung vor dem Absoluten und zusammen mit dem Jasagen zu einer objektiven Weltordnung, die der Stimme des Geistes in jedem einzelnen entspricht, und die in der Erfüllung des Ganzen die Erfüllung des individuellen Ziels umfasst.

Pestalozzi und der polnische Freiheitsheld Kosciuszko.

In der Reihe von Staaten und Völker, welche zum hundertsten Todestage Pestalozzis dessen Andenken in Schrift und Wort gefeiert haben, nimmt einen starken Anteil die zum neuen Staatsleben erwachte unabhängige polnische Republik.

Das Verständnis für die Bedeutung der Pädagogik Pestalozzis war auch in dem zerstückelten Polen des 19. Jahrhunderts wach. Einer der Verkünder seiner Ideen war der berühmte polnische Freiheitskämpfer Tadeusz Kosciuszko, welcher auch im Befreiungskriege der Vereinigten Staaten Nordamerikas (1776—83) in hervorragender Weise teilnahm.

Nach dem Zusammenbruch des polnischen Aufstandes, dem die dritte Teilung Polens folgte (1795) und nach der Freilassung Kosciuszko aus der russischen Gefangenschaft, in die er verwundet und bewusstlos in der Schlacht bei Maciejowice geriet, lebte der Führer des polnischen Freiheitskampfes im Auslande. Nach einem langjährigen Aufenthalte in Frankreich, 1798—1815, wo Kosciuszko mit Recht als geistiger Führer der polnischen Legionen und der polnischen Gesellschaft galt, beschloss er sich in der Schweiz niederzulassen. Die zu diesem Zwecke mit Fellenberg im Jahre 1815 geführten Unterhand-